

Maurizio Bach

Mussolini und Hitler als charismatische Führer

Was kann Max Webers Modell der charismatischen Herrschaft zur Erklärung der Dynamik faschistischer Bewegungen beitragen?

1. Diktatur und Charisma

Das 20. Jahrhundert hat zahlreiche Diktaturen hervorgebracht. Doch keineswegs alle können als charismatische Regime im engeren Sinne bezeichnet werden, und zwar selbst dann nicht, wenn ihr Machtzentrum durch herausragende Führerpersönlichkeiten wie Getúlio Vargas, António De Oliveira Salazar, Francisco Franco oder Józef Piłsudski geprägt war¹. In der vergleichenden Forschung zu autoritären und totalitären Herrschaftssystemen besteht jedoch weitgehend Übereinstimmung darüber, dass die faschistischen Regime Benito Mussolinis und Adolf Hitlers, trotz beträchtlicher Unterschiede, dem Typus der charismatischen Herrschaft am nächsten kommen. Im Folgenden soll deshalb der Frage nachgegangen werden, welchen spezifischen Beitrag Max Webers Idealtypus der charismatischen Herrschaft – hier verstanden als soziologisches Erklärungsmodell – für die vergleichende Analyse des Faschismus zu leisten vermag². Dabei ist freilich davon auszugehen, dass weder der italienische Faschismus noch die Führerdiktatur Hitlers als Ganze und durchgängig als charismatisch bezeichnet werden können. Das zeigen schon die historischen Fakten, die es nahelegen, in beiden Fällen von einer Mischstruktur von bürokratisch-legaler und charismatischer Herrschaft auszugehen³.

Es ist grundsätzlich nicht sinnvoll zu fragen, ob eine Herrschaft charismatisch ist oder nicht. Vielmehr erscheint es ergiebiger, „dem Grad und der

¹ Vgl. Juan J. Linz, *Totalitäre und autoritäre Regime*, Berlin 2003.

² Es existieren zwei Versionen: Für die ältere vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlass, Teilbd. 4: Herrschaft, hrsg. von Edith Hanke in Zusammenarbeit mit Thomas Kroll, Tübingen 2005, S. 454–563 (Max Weber Gesamtausgabe, Abt. I, Bd. 22-4); für die jüngere Version vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen ³1976, 140–148.

³ Vgl. Arthur Schweitzer, *The Age of Charisma*, Chicago 1984; Maurizio Bach/Stefan Breuer, *Faschismus als Bewegung und Regime*. Italien und Deutschland im Vergleich,

Richtung ihrer Charismatisierung“ nachzugehen⁴. Idealtypen sind weder Abbilder der Wirklichkeit noch Gattungsbegriffe; sie entsprechen theoretischen Konstruktionen, welche die Forschung anleiten, die analytischen Perspektiven schärfen und damit die historische Empirie vorstrukturieren sollen⁵. Max Webers Methode zielt auf empirische Analyse, wobei kontrastierend zum abstrakten und kontrafaktisch konzipierten Idealtypus historische Realtypen klassifiziert und beschrieben werden sollen. Idealtypen beinhalten aber immer auch generalisierte Aussagen über die Ablaufmuster spezifischer Handlungskonstellationen und ermöglichen damit kausale Erklärungen. Sie haben somit nicht nur einen typologischen oder taxonomischen, sondern auch einen nomologischen Gehalt. Damit tragen Idealtypen wesentlich zur soziologischen Erklärung im Sinne einer „kausalen Rekonstruktion“ der jeweiligen sozialen Prozesse und Wirkungsmechanismen bei⁶.

2. Charismatische Herrschaft – ein Erklärungsmodell

Wie alle Idealtypen fasst auch das Konzept der „charismatischen Herrschaft“ charakteristische und unter bestimmten Rahmenbedingungen wiederkehrende Handlungs- und Verlaufsmuster zusammen, die auf die kausale Wirkung des Charismas einer Person zurückzuführen sind. Charisma ist nach Weber „eine als außeralltäglich geltende Qualität einer Persönlichkeit, [...]“

Wiesbaden 2010; Ludolf Herbst, Hitlers Charisma. Die Erfindung eines deutschen Messias, Frankfurt a. M. 2010.

⁴ M. Rainer Lepsius, Das Modell der charismatischen Herrschaft und seine Anwendbarkeit auf den „Führerstaat“ Adolf Hitlers, in: ders. (Hrsg.), Demokratie in Deutschland, Göttingen 1993, S. 95–118, hier S. 98.

⁵ Genauer gesagt, handelt es sich um ein strukturiertes und zugleich strukturierendes Vorwissen, denn in die Idealtypen fließen immer bereits empirische Erkenntnisse ein, ohne die keine gehaltvollen Aussagen formuliert werden können. Zum Idealtypus als methodologischem Konstrukt (vor allem in der Anwendung auf historische Forschung) vgl. Günter Dux, Gegenstand und Methode. Am Beispiel der Wissenschaftslehre Max Webers, in: ders./Thomas Luckmann (Hrsg.), Sachlichkeit. Festschrift zum 80. Geburtstag von Helmuth Plessner, Opladen 1974, S. 187–221; Gerhard Wagner/Heinz Zipprian, Methodologie und Ontologie: Zum Problem kausaler Erklärung bei Max Weber, in: ZfS 14 (1985), S. 115–130.

⁶ Vgl. dazu Renate Mayntz, Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie, Frankfurt a. M./New York 2009. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit immer *sinnhaft* strukturiert ist und wesentlich von zwischenmenschlichen Interaktionen bestimmt wird. Der soziologische Kausalitätsbegriff unterscheidet sich daher grundlegend von dem der Naturwissenschaften. Er hat eine hermeneutische Dimension und fokussiert primär „Wechselwirkungen“.

um derentwillen sie als [...] Führer gewertet wird⁷. Charismatische Herrschaft entsteht somit aus dem Glauben an besondere, aus dem Rahmen des Üblichen und Alltäglichen fallende Kräfte und Fähigkeiten eines Menschen. Die historisch-soziologische Erklärungskraft des Modells kommt jedoch erst dann voll zur Geltung, wenn folgende interdependente Struktureigenschaften berücksichtigt werden:

1. Charismatische Herrschaft resultiert aus einer sozialen Beziehung zwischen einem Führer, dem außeralltägliche Qualitäten nachgesagt werden, und den Charisma-Gläubigen. Der Charisma-Träger muss einen Anspruch auf oberste Autorität erheben, damit sich ein Autoritätsverhältnis bilden kann. Der Gefolgsmann unterwirft sich in bedingungslosem, als Pflicht betrachtetem Gehorsam dem personalen Führungsanspruch des Charisma-Trägers, weil er an dessen „übernatürliche oder übermenschliche [...], nicht jedermann zugängliche Kräfte oder Eigenschaften“ glaubt. Nach Weber kommt es allein darauf an, wie die Führerpersönlichkeit „tatsächlich von den charismatisch Beherrschten [...] bewertet wird“. Hoffnungen, die sich auf einen charismatischen Führer richten, treten typischerweise dann auf, wenn die gesellschaftliche Ordnung brüchig geworden ist, die herrschenden Institutionen das Vertrauen verloren haben und die Menschen nach Orientierung suchen. Mit anderen Worten: Charisma ist kein individuelles, sondern ein gesellschaftliches Phänomen, das auf die Interaktionsdynamik zwischen einem Charisma-Prätendenten und den Charisma-Gläubigen zurückzuführen ist. Entscheidend sind die Zuschreibung von außeralltäglichen Qualitäten auf eine Person und die damit verbundenen Erwartungen der betreffenden Gemeinschaft.

2. Das typische Handlungsfeld der charismatischen Herrschaft ist die Gemeinschaft der Charisma-Gläubigen. Was sie zusammenhält, ist eine meist starke emotionale Bindung an die Führerfigur. Charismatische „Vergemeinschaftungen“ sind durch eine eigentümliche Dualität von strikter Über- und Unterordnung sowie „fluider und loser Organisation“ charakterisiert⁸. Darin unterscheiden sie sich von formalen Organisationen. Die gruppeninterne Hierarchie bildet sich spontan und wird wesentlich durch das persönliche Nahverhältnis zum Charisma-Träger bestimmt. Soweit weitere Funktionsträger wie Statthalter, Kommissare, Emissäre, Sekretäre, Schergen oder Adjutanten – von Weber pauschal „Verwaltungsstäbe“ genannt – zur Ausübung der Herrschaft erforderlich sind, was bei politischen Bewegungen, Parteien

⁷ Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 140; die folgenden Zitate finden sich ebenda.

⁸ Lepsius, *Modell der charismatischen Herrschaft*, S. 96.

und Staaten der Fall ist, wählt der Charisma-Träger diese aus dem Kreis seiner Jünger und Vertrauensleute. Aus dem engeren Anhängerkreis bildet sich informell eine Führungsclique. In dieser Elite bleiben die Machtverhältnisse und Führungsfunktionen eigentümlich ungeregelt und prekär, was die gruppeninterne Konflikthanfälligkeit erhöht. Der charismatischen Herrschaft wohnt deshalb ein anarchisches Moment inne, das auch selbstzerstörerische Züge annehmen kann.

3. Das Charisma entflammt und packt die Menschen, es wirkt aber nur flüchtig. Das Feuer des Glaubens erlischt, wenn die Erwartungen der Jünger enttäuscht werden. Mit der für ihn unverzichtbaren Zustimmung und Anerkennung kann der charismatische Führer nur solange rechnen, wie er sich in den Augen der Jünger und Anhänger bewährt, mithin wenn er echte oder vermeintliche Erfolge erzielt. Bewährung ist für den Charismatiker eine existenzielle Notwendigkeit. Dabei gilt es, der Staats-, Parteien- und Gesellschaftskrise, die den Führer hervorgebracht hat, einen neuen, zukunftsweisenden Sinn zu verleihen, sie zu kanalisieren oder zu überwinden – tatsächlich oder nur scheinbar. Ferner muss die Gruppenkohäsion gefestigt bleiben sowie eine spürbare Verbesserung der materiellen und sozialen Situation der Gefolgsleute erreicht werden. Zur Bewährung gehört aber auch die Erfüllung der mit der Mission verbundenen chiliastischen Visionen. In dem Maße, wie die Aura des Charismatikers durch Massenmedien manipulierbar geworden ist, unterliegt freilich auch die Wahrnehmung seiner Bewährung propagandistischer Lenkung⁹. Zu all dem benötigt der charismatisch Begnadete insbesondere Macht, also die Fähigkeit, „den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“ und „für einen Befehl Fügsamkeit zu finden“¹⁰. Der entscheidende Maßstab der Bewährung ist deshalb stets die persönliche Machtbildung sowie der Machterhalt.

4. Institutionalisierte gesellschaftliche Ordnungen – staatliche Behörden, Kirchen oder Vereine – sind von abstrakten Regeln und Verfahren, mithin von „formaler Rationalität“ geprägt. Das absorbiert Konflikte und erhöht die Stabilität der Institutionen und damit ihre Berechenbarkeit. Im Zuge der Institutionalisierung und Verrechtlichung von Kirche und Staat erfährt die Bindung an fundamentale Glaubensinhalte und Werte häufig eine Lockerung und Deformation. Das „Charisma“ der Gründungszeit

⁹ Vgl. Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in: ders., *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1977, S. 136–169.

¹⁰ Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 28f.

degeneriert zum „Cäsaropapismus“, zur „Hierokratie“ der katholischen Kirche oder wird in bürokratische Strukturen überführt¹¹. Dagegen treten aber immer wieder in der Geschichte Bewegungen auf, die im Namen vermeintlich ursprünglicher, echter und wahrer Werte oder Glaubensinhalte den hohlen Ritualismus, die Korruption und die Entfremdung des Menschen anprangern und damit den herrschenden Institutionen ihre Legitimationsbasis entziehen. Besonders aus solchen Situationen des gesellschaftlichen Umbruchs und der Krise beziehen charismatische Bewegungen ihre Mission und ihre anti-institutionelle Dynamik. Die daraus resultierende Transformationskraft des genuinen Charismas, die gesinnungsethisch an materiellen Werten orientiert ist und als Glaube „von innen heraus“ wirkt, zählt nach Weber zur wichtigsten „schöpferische[n]“ revolutionären Macht der Geschichte“. Das Charisma „sprengt [...] in seinen höchsten Erscheinungsformen Regel und Tradition überhaupt und stülpt alle Heiligkeitsbegriffe geradezu um“. Das verleiht der charismatischen Herrschaft ihre einzigartige Sprengkraft. Doch sie wirkt nur als Geburtshelferin des historisch Neuen. Schon bald nach ihrem Entstehen, spätestens aber wenn es um die Nachfolgeregelung geht, unterliegt sie selbst einer inneren Transformationsdynamik, denn der charismatischen Herrschaft wohnt eine Tendenz zur „Veralltäglichung“ inne¹². Ausgehend von den Interessen der Verwaltungsstäbe an einer Verstetigung ihrer Machtstellung und an gesicherter Versorgung, die die charismatische Gemeinschaft aufgrund der für sie typischen Wirtschaftsfremdheit nicht dauerhaft sicherzustellen vermag, gerät sie bald wieder in den Sog alltäglicher, insbesondere ökonomischer Strukturzwänge.

Max Weber hat also mit dem Idealtypus des Charismas einen multidimensionalen Prozessbegriff entwickelt, der auf hermeneutisch-analytischen sowie kausal-erklärenden Hypothesen über die spezifische Art der Entwicklung, Aufrechterhaltung, Verlaufsform sowie Umbildung einer charismatischen Herrschaft beruht. Der Idealtypus eröffnet dann empirisch gehaltvolle Erkenntnismöglichkeiten, wenn sein Erklärungspotenzial systematisch genutzt wird. Die analytische Leistungsfähigkeit eines solchen Verfahrens soll im Folgenden anhand einiger exemplarischer Grundzüge für die Frühphase der faschistischen Bewegungen in Italien und Deutschland gezeigt werden.

¹¹ Weber, Herrschaft, S. 585 (MWG I/22-4); das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 482.

¹² Das betont besonders Wolfgang Schluchter, Umbildung des Charismas: Überlegungen zur Herrschaftssoziologie, in: ders., Religion und Lebensführung, Bd. 2: Studien zu Max Webers Religions- und Herrschaftssoziologie, Frankfurt a. M. 1988, S. 535–550.

3. Charisma als Ressource faschistischer Machtbildung: Benito Mussolini

Am rasanten Aufstieg des Faschismus in Italien und in Deutschland hatte die soziale Dynamik der charismatischen Herrschaftsstruktur, die Benito Mussolini und Adolf Hitler zunächst in ihrem Partei Umfeld – dem *Partito Nazionale Fascista* (PNF) und der DAP/NSDAP – errichteten, einen wesentlichen Anteil. Neben der beziehungsweise in Wechselwirkung mit der Ohnmacht der traditionellen Regierungseliten, der Hingabe- und Glaubensbereitschaft der Massen, der Eskalation der politischen Gewalt und dem Einsatz moderner Propagandatechniken war personales Charisma eine der wichtigsten Ressourcen der beiden prototypischen faschistischen Bewegungen.

Benito Mussolini konnte sich früh als unumstrittener Führer der 1919 gegründeten faschistischen Bewegung behaupten¹³. Bereits auf dem ersten Parteikongress 1921 wurde er als *Duce* angesprochen. Der *Duce*-Mythos, eine Mischung aus Genie-, Heroen- und Erlöserkult, ließ Mussolini zu einem Diktator werden, der zeitweise breiten Konsens in der Bevölkerung fand. Er konnte auf seine persönliche Aura bauen, die bis in die letzten Tage seiner Herrschaft den quasireligiösen *culto del littorio* beherrschte¹⁴. In den innerparteilichen Auseinandersetzungen, die von Machtkämpfen mit den rivalisierenden „Fürsten“ des Provinzfaschismus, von Konflikten um die Rolle der paramilitärischen Kräfte des *squadrisimo* und von der Konkurrenz um die wahre faschistische Deutungs- und Ritualhoheit zwischen D’Annunzio und Mussolini bestimmt waren, triumphierte der *Duce* 1921/22 als souveräner Taktiker und innerparteilicher Konfliktmediator. Er unterwarf den unberechenbaren *squadrisimo* seiner Kontrolle und bemächtigte sich damit des „paramilitärischen Drohpotentials“¹⁵, das ihm vor allem im Kampf mit den alten Eliten wertvolle Dienste leistete. Die Entstehung und Entwicklung des Faschismus war somit „untrennbar mit der historischen Figur Benito Mussolinis verbunden“. Mussolini war der oberste Führer des Faschismus, er

¹³ Zur Frühgeschichte des italienischen Faschismus vgl. Renzo De Felice, *Mussolini il rivoluzionario, 1883–1920*, Turin 1965; Renzo De Felice, *Mussolini il fascista. La conquista del potere, 1921–1925*, Turin 1966; Emilio Gentile, *Storia del partito fascista, 1919–1922. Movimento e milizia*, Rom/Bari 1989; Wolfgang Schieder, *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland*, Göttingen 2008; Hans Woller, *Mussolini (in Vorbereitung)*.

¹⁴ Vgl. Emilio Gentile, *Il culto del littorio: la sacralizzazione della politica nell’Italia fascista*, Rom/Bari 1993.

¹⁵ Wolfgang Schieder, *Der italienische Faschismus 1919–1945*, München 2010, S. 29; das folgende Zitat findet sich ebenda, S. 17.

gab die ideologische und programmatische Richtung der Partei vor und vermochte sich als zentrale Identifikations- und Integrationsfigur der äußerst heterogenen Bewegung durchzusetzen. Er war die „wichtigste Klammer“, die dieses instabile Gebilde des Faschismus zusammenhielt¹⁶.

Wenn nach Max Weber zum Kern des charismatischen Prozesses gehört, dass eine mit außeralltäglichen Kräften und Eigenschaften begabte oder für begabt gehaltene Führerpersönlichkeit Herrschaftsfunktionen übernimmt, ihre Machtpräntionen mithin auch tatsächlich Anerkennung und Gefolgschaft finden, dann lässt sich der skizzierte Aufstieg des rebellischen Außen-seiters Mussolini in wesentlichen Aspekten auf die zunehmende Charisma-tisierung seiner Person zurückführen. Das wird besonders deutlich, wenn man die Gefolgschaftsbeziehungen und deren Emotionalisierung berücksichtigt. Nachdem Mussolini die Führung des PNF übernommen hatte und die faschistische Bewegung Aufschwung bekam, bildete er den Mittelpunkt einer neuen „Gefühls- und Glaubensgemeinschaft“¹⁷, die ihn in seinem ideologischen Führungs- und personalen Machtanspruch bestätigte und bestärkte. Nur wenigen Granden der Bewegung gelang es, sich seiner einnehmenden Persönlichkeit zu entziehen. Um den *Duce* bildete sich ein loyaler Gefolgschaftskreis: Dino Grandi, Italo Balbo, Cesare Forni, Alberto Chiurco unterwarfen sich ihm wie zahlreiche weitere Führer und Unterführer der aus versprengten Kriegsveteranen, Syndikalisten, demobilisierten Offizieren und Unteroffizieren sowie aus Künstlern und Journalisten hervorgegangenen faschistischen Bewegung. Auch in der breiteren Bevölkerung gewannen Mussolini und seine Faschisten – nach anfänglichen Rückschlägen und Enttäuschungen – an Rückhalt, wie die Wahlerfolge 1921 und namentlich 1924 sowie die rasante Zunahme der Zahl der Parteimitglieder belegen: Ende 1922 waren es 300.000, 1923 780.000 und 1927 bereits über eine Million.

Für das Entstehen einer charismatischen Herrschaft genügt ein umfassender Machtanspruch einer Führerpersönlichkeit nicht, es bedarf vor allem der Anerkennung dieses Anspruchs durch die Beherrschten. Nach Max Webers Herrschaftssoziologie ist dies der entscheidende Faktor, weil durch die Ergebenheit und Verehrung des Gefolges nicht nur die Herrschaft legitimiert wird, sondern sich auch eine Gemeinde von Charisma-Gläubigen bildet. Die freiwillige Selbstunterwerfung der Gefolgsleute und Anhänger ist es,

¹⁶ Hans Woller, Rom, 28. Oktober 1922. Die faschistische Herausforderung, München 1999, S. 34.

¹⁷ Woller, Mussolini, Kap. 3; die folgenden Zahlen finden sich bei Woller, Faschistische Herausforderung, S. 43.

die charismatische Herrschaft am Leben erhält – dies allerdings nur solange, wie sich der Führer bewährt und der kollektive Glaube an seine besonderen Gaben bestätigt wird. Erst unter dieser Voraussetzung zündet das Charisma auch in breiteren Kreisen und entwickelt sich zu einer eigenständigen Quelle für Machtbildung.

Mussolini machte anfangs mehrere erfolglose Versuche, seinen persönlichen Führungsanspruch in der faschistischen Bewegung durchzusetzen. Erst als er Chefredakteur des *Popolo d'Italia*, Vorsitzender des PNF und schließlich 1921 Vorsitzender der PNF-Fraktion im Abgeordnetenhaus geworden war, begann er sich als charismatischer Führer auch im nationalen Rahmen zu bewähren. Er profilierte sich erfolgreich als Chefideologe des Faschismus, er entschied die innerparteilichen Flügelkämpfe zu seinen Gunsten, er setzte sich als Speerspitze einer nationalen Erneuerungsbewegung in Szene und schlug schließlich dank seiner demagogischen Fähigkeiten auch die Massen in seinen Bann. Die zunehmende Anerkennung als „Erlöser“ und „genialer Führer“, die der *Duce* in der faschistischen Bewegung und dann auch bei den traditionellen Eliten fand, setzte eine sich selbstverstärkende Dynamik der Charismatisierung frei, die es ihm im Oktober 1922 schließlich ermöglichte, die Machtfrage im Staat für sich zu entscheiden.

Das Bekenntnis zur Gewalt und die Exzesse nackter Brutalität auf der Straße spielten dabei eine wichtige Rolle¹⁸. Für den paramilitärischen Arm des Faschismus bedeutete Gewalt „Lebensstil und -praxis“. Sie bildete eine „Form von emotionaler Vergemeinschaftung, die die Kameraderie befestigt[e]“ und das „Charisma des Kriegshelden“ manifestierte¹⁹. Die Straßenschlachten zwischen den faschistischen Kampfbünden und ihren Feinden, allen voran den Sozialisten, heizten zudem den Ausnahmezustand permanent neu an. Das ließ den Ruf nach dem „starken Mann“, der Ruhe und Ordnung schaffen sollte, lauter werden und schuf eine „latente charismatische Situation“²⁰. Lange Zeit ließ Mussolini die Milizen gewähren und nutzte die Destabilisierung der politischen Verhältnisse, um sich als Galionsfigur der Kräfte der Ordnung hervorzutun²¹. Er präsentierte sich als der einzige, der

¹⁸ Vgl. Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln u. a. 2., durchgesehene und ergänzte Aufl. 2009.

¹⁹ Stefan Breuer, *Das faschistische Minimum. Bausteine zu einem Idealtyp des Faschismus*, in: Bach/Breuer, *Faschismus*, S. 17–80, hier S. 28.

²⁰ Zur begrifflichen Unterscheidung von „latenter“ und „manifeste charismatische Situation“ vgl. Lepsius, *Modell der charismatischen Herrschaft*, S. 100ff.

²¹ Vgl. Woller, *Mussolini*, Kap. 3; das folgende Zitat findet sich ebenda.

in der Lage sei, die Milizen zu bändigen und den Bürgerkrieg zu beenden, „den er im Hintergrund selbst schürte und verschärfte“. Gleichzeitig wuchs sein Image als Revolutionär neuen Typs, der die als korrupt angesehenen demokratisch-liberalen Eliten hinwegfegen, einen politischen Systemwechsel herbeiführen, die nationale Befreiung und Erneuerung vollenden und schließlich einen anthropologischen Menschentyp *sui generis*, den *uomo nuovo*, schaffen würde. Die Gewaltorgien auf der Straße stärkten Mussolinis revolutionäres Charisma, gleichzeitig verhalf ihm die wachsende Bewunderung als Führer dazu, die Kontrolle über den militärischen Flügel der Bewegung zu behalten. Damit konnte er selbst den Kurs bestimmen: Fortsetzung des Bürgerkriegs oder Pazifizierung. Die Milizen waren zweifellos Mussolinis wichtigster Trumpf; seine Führerstellung verdankte er aber wesentlich der Anerkennung durch seine Gefolgsleute und Anhänger, seiner Fähigkeit inner- und außerhalb der Partei einen Anhang zu mobilisieren. Seine Führeraura wuchs in dem Maße, in dem er sich als gewaltbereiter Revolutionär und zugleich als verhandlungsbereiter Krisenmanager präsentierte.

Diese Doppelstrategie führte schließlich am 28. Oktober 1922 zum Erfolg, als Mussolini mit dem legendären „Marsch auf Rom“ die Staatsmacht herausforderte und von König Vittorio Emanuele III. zum Ministerpräsidenten ernannt wurde. Was immer der „Marsch auf Rom“ gewesen sein mag – eine Farce oder ein blutiger Putsch, eine Revolution oder nur ein Eliten-austausch –, er symbolisierte den entscheidenden Moment der Bewährung des *Duce* als Charisma-Träger. Mit Umsturzdrohung zwang er in der Krise des Herbstes 1922 die Regierung Luigi Facta zur Kapitulation und füllte – ohne dass vor Rom ein Schuss gefallen wäre – das durch die Handlungsunfähigkeit der traditionellen Eliten entstandene Machtvakuum. Wenn sich schließlich der 28. Oktober zu einer historischen Zäsur verdichtete, dann war für die Zeitgenossen der *Duce* zugleich ihr Regisseur und Protagonist. Die Faschisten sahen sich in ihren großen Erwartungen, die sie mit ihm verbanden, bestätigt. Aber Mussolinis Charisma strahlte nun auch auf große Teile der italienischen Gesellschaft aus, und viele national-konservativ und selbst liberal gesinnte Intellektuelle wie Giovanni Gentile, Vilfredo Pareto oder Delio Cantimori setzten große Hoffnungen in den Neuanfang.

In wenigen Jahren gelang es Mussolini, eine neuartige politische Regimeform zu begründen, die ganz auf ihn als Führer und seine Machtinteressen zugeschnitten war. Es bildete sich eine ihm zutiefst ergebene Jüngerschaft, die an seine national-revolutionäre Mission und außeralltäglichen Fähigkeiten glaubte. Gleichzeitig präsentierte sich die faschistische Bewegung als revolutionäre Kraft, die sich auch der Gewalt für ihre politischen Zwecke

zu bedienen wusste. Mussolini konnte zudem mit dem wachsenden Konsens in der Bevölkerung rechnen. Seine Führerkarriere basierte freilich auch auf strukturellen Voraussetzungen wie etwa der gesellschaftlichen Krise, der Schwäche der herrschenden Eliten, dem Fiktionalismus in der faschistischen Bewegung und Partei oder dem Führungsbedarf bei den Milizen, die unabhängig von seiner Person waren. Doch ohne das Charisma als irrationale Ressource und Triebfeder wäre Mussolini nicht zum *Duce* des Faschismus und Italiens aufgestiegen.

4. Adolf Hitlers Aufstieg als charismatischer Führer

Der Aufstieg Adolf Hitlers ist unter herrschaftssoziologischem Blickwinkel mit dem Mussolinis durchaus vergleichbar; die Charismatisierung von Hitlers politischem Wirken weist zahlreiche Analogien dazu auf. In mancher Hinsicht aber spielt für den Nationalsozialismus das charismatische Strukturprinzip sogar eine noch ausgeprägtere Rolle²². Im Unterschied zum *Duce*, der vor dem Ersten Weltkrieg im *Partito Socialista Italiano* bereits Führungspositionen innehatte, konnte Hitler auf kein nennenswertes soziales oder kulturelles Kapital zurückgreifen. Hitler, der ausgemusterte und stellenlose Gefreite, ein Namenloser, wie er sich selbst bezeichnete²³, betrat 1919/20 in München überraschend die politische Bühne. Wer immer sein demagogisches Talent und sein ausgeprägtes Sendungsbewusstsein entdeckt oder gefördert haben mag, die Reichswehr, die Führungsriege der kleinen DAP oder die Zuhörerschaft in den Münchner Bierkellern – Hitler selbst ergriff

²² Zu Adolf Hitler liegen deutlich mehr Analysen vor, die auf einer Anwendung von Max Webers Charisma-Modell basieren, als zu Mussolini: Joseph Nyomarkay, *Charisma and Factionalism in the Nazi Party*, Minnesota 1967; M. Rainer Lepsius, *From Fragmented Party Democracy to Government by Emergency Decree and National Socialist Takeover: Germany*, in: Juan J. Linz/Alfred Stepan (Hrsg.), *The Breakdown of Democratic Regimes. Europe*, Baltimore/London 1978, S. 34–79; Luciano Cavalli, *Carisma e tirannide nel secolo XX. Il caso Hitler*, Bologna 1982; Dirk van Laak, *Adolf Hitler*, in: Frank Möller (Hrsg.), *Charismatische Führer der deutschen Nation*, München 2004, S. 149–170; Hans-Ulrich Wehler, *Der Nationalsozialismus: Bewegung, Führerherrschaft, Verbrechen 1919–1945*, München 2009; MacGregor Knox, *Mussolini and Hitler: Charisma, regime, and national catastrophe*, in: Vivian Ibrahim/Margit Wunsch (Hrsg.), *Political Leadership, Nations and Charisma*, Abington 2012, S. 98–112. Zum deutsch-italienischen Vergleich vgl. Maurizio Bach, *Die charismatischen Führerdiktaturen. Drittes Reich und italienischer Faschismus im Vergleich ihrer Herrschaftsstrukturen*, Baden-Baden 1990.

²³ Vgl. Herbst, *Hitlers Charisma*, S. 97, sowie auch Ian Kershaw, *Hitler 1989–1936*, Stuttgart 1998, S. 175.

sogleich jede sich bietende Gelegenheit, um durch seine nahezu hypnotische Wirkung auf das Publikum seine persönliche Machtbasis in der NSDAP zu erweitern und zu festigen. Er setzte alles auf diese eine Karte. Unermüdlich sprach er auf immer mehr Versammlungen, die kontinuierlich wachsenden Zulauf erhielten, was als Zeichen für die Anerkennung seines Führeranspruchs und als Zustimmung zu seinen weltanschaulichen, insbesondere antisemitischen Positionen gewertet werden konnte. Er wurde zum wichtigsten Werberedner der NSDAP, was ihn für die Partei zunehmend unentbehrlich werden ließ.

Sein „Charisma der Rede“ nutzte er als Ressource für innerparteiliche Machtakkumulation. Im Juli 1921 forderte er den Parteivorsitz mit diktatorischer Machtbefugnis und ideologisch-programmatischem Führungsmonopol für sich und gewann die Machtprobe gegen Rivalen, allen voran Otto Dickel. Das ermöglichte es Hitler wiederum, die Partei noch stärker nach seinen Vorstellungen zu formen. Er gewann auch die Kontrolle über den „Völkischen Beobachter“ ebenso wie über die SA und erweiterte damit sein Propagandafeld erheblich. Noch bestehende Strukturen kollektiver Meinungs- und Entscheidungsfindung setzte er außer Kraft. Gremien verloren ihre Bedeutung, jede Form innerparteilicher Demokratie wurde unterbunden. Nach seiner Haftentlassung Ende 1924 fügte er sich nicht mehr in die gegebenen Verhältnisse, sondern gründete die NSDAP als charismatische Führerpartei neu und verpflichtete seine Gefolgschaft zu unbedingter persönlicher Loyalität. Die Ausrichtung der Parteiarbeit auf Propaganda, Mitgliederwerbung und die spätere „Dynamik nicht abreißender Wahlkämpfe“²⁴ trugen wesentlich zur Konsolidierung von Hitlers Führerherrschaft bei. Die wachsenden Anhängermassen bestätigten seine charismatischen Fähigkeiten und dehnten seine persönlichen Handlungsspielräume weiter aus, nicht zuletzt durch finanzielle Zuwendungen von Bewunderern und Mäzenen.

Unterdessen nahm die Idolisierung seiner Person zu, um die sich ein neuartiger Personenkult entwickelte. Der kollektive Glaube an seine überragenden Führerqualitäten war die wichtigste und in der Frühphase wohl einzige Ressource, auf die Hitler in der Partei bei seiner „ersten Machtergreifung“ im Juli 1921 zurückgreifen konnte. Hitler konnte vor dem Griff nach der Staatsmacht am 30. Januar 1933 in seiner Partei noch drei Mal erfolgreich die oberste und unumschränkte Macht für sich beanspruchen: 1923, als er sich zum Helden des Münchner Putsches stilisierte, auf dem Bamber-

²⁴ Hans Mommsen, Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Demokratie, Diktatur, Widerstand, München 2010, S. 108.

ger Gauleitertreffen 1926, als er die nationalsozialistische Linke des nordwestdeutschen Parteiflügels seiner Linie unterwarf, und schließlich 1932 in der Strasser-Krise, als Hitler kompromisslos die Reichskanzlerschaft forderte²⁵. Die Machtprobe mit seinem schärfsten innerparteilichen Rivalen, Ernst Röhm, konnte er 1934 bereits auf der Grundlage seiner unumschränkten Führerstellung für sich entscheiden.

Nach dem Vorbild Mussolinis entwickelte sich auch um Hitler ein neuartiger Führerkult, der sich gezielt technische Innovationen etwa auf dem Gebiet der Lautsprecher, der Fotografie, des Radios und des Films zu Nutze machte²⁶. Der „Führer-Mythos“ war Ausdruck und Quelle der Charismatisierung Hitlers; er manifestierte die Ambivalenz von genuinem Personalcharisma und künstlich erzeugtem, inszeniertem Charisma, von narzisstischem Selbstbild und kollektiven Erwartungen und Projektionen, in deren Spannungsverhältnis sich die Führerpersönlichkeit Hitlers entfaltete. Entscheidend ist aber, dass Hitler sich in den Augen seiner Anhänger und Gefolgsleute fortwährend bewährte: als überragender Agitator der Bewegung, der für einen stetigen Zulauf bei den Parteiversammlungen sorgte, vor allem aber indem er seine machtpolitische Durchsetzungsfähigkeit in der jungen NSDAP eindrucksvoll unter Beweis stellte, Rivalen verdrängte und erfolgreich einen absoluten Führungsanspruch durchsetzte. Wie sich nach dem Putsch vom November 1923 und während seiner Haft zeigte, war die Partei ohne Hitler orientierungslos und der Auflösung nahe. In wenigen Jahren war Hitler zur unersetzlichen Identifikations- und Integrationsfigur der NS-Bewegung geworden. Seine Erfolge stellten seine außerordentlichen Fähigkeiten praktisch unter Beweis und ließen sie noch ausgeprägter hervortreten, was eine spektakuläre Aufstiegsspirale in Gang setzte.

Parallel dazu formierte sich um Hitler ein ganz auf ihn fixiertes Gefolgschaftskollektiv. Der innerste Zirkel der Nationalsozialisten, der mit wenigen Ausnahmen (Gregor Strasser, Ernst Röhm, Rudolf Hess) trotz bestehender Spannungen und Rivalitäten²⁷ bis in die letzten Kriegstage konstant blieb, kristallisierte sich größtenteils bereits in der Münchner Zeit heraus²⁸. An bürgerlichen Maßstäben gemessen, waren es überwiegend sozial deklassierte

²⁵ Vgl. Lepsius, *Fragmented Party Democracy*, S. 62f.

²⁶ Vgl. Rudolf Herz, Hoffmann und Hitler. *Fotografie als Medium des Führer-Mythos*, Berlin 1996.

²⁷ Vgl. Karl-Günter Zelle, *Hitlers zweifelnde Elite*. Goebbels, Göring, Himmler, Speer, Paderborn u. a. 2010.

²⁸ Vgl. Anthony Read, *The Devil's Disciples: The Life and Times of Hitler's Inner Circle*, London 2004.

Abenteurernaturen, die zu den wichtigsten Weggefährten des Führers gehörten. Ernst Röhm, ein Desperado mit eigenen charismatischen Machtambitionen, baute die SA zu einer paramilitärischen Terrororganisation aus, Herrmann Göring warb in den gehobenen und wohlhabenden Gesellschaftskreisen um Unterstützung, Joseph Goebbels organisierte mit schäumendem Eifer von Berlin aus die Propagandamaschine. Gemeinsam bildeten sie den Kern von Hitlers Clique. Sie wirkten in unterschiedlichen Rollen an den politischen Erfolgen des „Führers“ wesentlich mit. Die zunehmende Attraktivität Hitlers bestärkte seine Paladine in ihrem Glauben an ihn und band sie immer stärker in die Gefolgschafts- und Kampfgemeinschaft der nationalsozialistischen Elite ein.

Wenn charismatische Herrschaft eine Art von Gehorsam ohne Zwang bedeutet, also freiwillige Unterwerfung, die für die Beherrschten zur Pflicht wird, dann zeigt die intensive emotionale Gefolgschaftsbindung in Hitlers Gruppe, wie das Charisma funktionierte: Es bildet sich eine durch den Glauben an eine gemeinsame Mission und an die Außeralltäglichkeit des „Führers“ zusammengeschweißte, auf unbedingter Loyalität basierende Führungsgruppe mit klientelistischen Zügen. Weder das ständige Werben und Wetteifern der Gefolgsleute um die Aufmerksamkeit und Gunst des „Führers“, noch der ausgeprägte Faktionismus in der Führungsriege der NSDAP, noch das eigendynamisch wuchernde Kompetenzchaos unter den Verwaltungsstäben stehen im Widerspruch zur charismatischen Gruppenkohäsion²⁹. Zwischen organisatorischer Anarchie und charismatischer Führung besteht ein innerer Zusammenhang. Das unregelmäßige Ämtergewirr und die an feudale Patrimonialstrukturen erinnernde Günstlingswirtschaft, die Doppelhierarchien mit überlappenden Befugnissen, die mangelnde Koordination und große Unübersichtlichkeit befestigten Hitlers Stellung als oberster Machthaber zusätzlich; zugleich verstärkten sie die Abhängigkeit der Satrapen von ihm. Auch in der Gefolgschaftsbindung überwiegen somit deutlich charismatische Züge.

Die Praxis des *divide et impera* behielt Hitler auch als Reichskanzler bei. Er übertrug stets Machtfunktionen an Vertrauensleute, die von ihm abhängig waren und an seine Führerqualitäten glaubten, und beauftragte sie mit dem Aufbau von Sonderexekutivapparaten. Dies ließ sich vor allem in Bereichen beobachten, die für seine primären politischen Ziele von zentraler Bedeutung waren: bei der Kontrolle der öffentlichen Meinung und polizeilichen Überwachung, der Außenpolitik, der Wehrmachtsführung, der

²⁹ Dazu grundlegend: Nyomarkay, Charisma and Factionalism.

Rüstungspolitik sowie der Verfolgung und Ermordung der Juden. Über die von ihm ermächtigten Unterführer, die unter Berufung auf den „Führerbefehl“ unkontrolliert schalten und walten konnten, erweiterte sich Hitlers Wirkungsfeld. Große Teile des Staates erfuhren eine Charismatisierung. Es entstand der vom Recht entkoppelte „Maßnahmestaat“, der gegenüber dem „Normenstaat“ die Oberhand gewann³⁰. Fragmentierung, Ämterpatronage, Polykratie und eine selbstzerstörerische Institutionendynamik, die auf die Personalisierung der Machtverhältnisse und der Führer-Gefolgschafts-Beziehungen zurückgeführt werden kann, waren die Folge. Die Zerstörung der Rationalität der politischen Institutionen ist direkter Ausfluss dieser Prozesse. Besonders im Untergang wurden die Gewaltpotenziale, die bereits der frühen nationalsozialistischen Bewegung innewohnten, als zerstörerische und selbstzerstörerische Energien freigesetzt. Darin manifestierte sich die „revolutionäre“ Kraft von Hitlers charismatischer Führerdiktatur. Ihrer spezifischen Protest- und Transformationsdynamik liegt die Charismatisierung des politisch-administrativen Systems und die damit verbundene Entlegitimierung bestehender institutioneller Ordnungen zugrunde.

Dabei geht es freilich nicht um ein normatives Verständnis, das „revolutionär“ mit Modernisierung, sozialem Fortschritt oder Rationalisierung gleichsetzt. Hitler und seine Clique wirkten vor allem dadurch „revolutionär“, dass sie für viele Bereiche des politischen Systems und der Gesellschaft zuvor geltende normative und moralische Standards, institutionelle Verfahrensweisen und rationale Organisationsformen unterhöhlten oder außer Kraft setzten. Die Überwindung des Parlamentarismus und des Klassenkampfes im Namen der „nationalen Erhebung“, der Mythos von der völkisch-rassischen Homogenität und Superiorität des deutschen Volkes, die chiliastische Vorstellung eines „Tausendjährigen Reichs“ rechtfertigten für die nationalsozialistischen Machthaber und deren Schergen jede Form der Unterdrückung und Gewalt, bis hin zum Genozid. Dies aber war das persönliche politische Programm des „Führers“ oder wurde auf ihn zurückgeführt: Er verkörperte, analog zum Gottesgnadentum, die höchste Legitimationsinstanz des Regimes, von ihm empfingen die Getreuen die Befehle zur Umsetzung und Verwirklichung seiner politischen Ziele. Niemand hatte gerade die charismatische Eigenart von Hitlers Führerdiktatur klarer erkannt als die Widerstandsgruppe um Claus Schenk von Stauffenberg, die in der Ermordung des Diktators die einzig verbliebene Möglichkeit sah, den ver-

³⁰ Vgl. Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat. Recht und Justiz im „Dritten Reich“*, Frankfurt a.M. 1974.

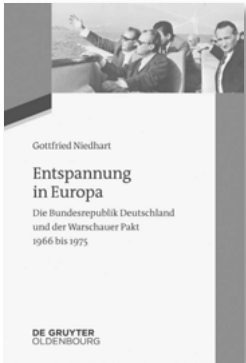
brecherischen Krieg zu beenden, die militärische Niederlage abzuwenden und die deutsche Gesellschaft moralisch wie politisch umfassend zu erneuern³¹.

5. Schlussbemerkung

Der Aufstieg Mussolinis und Hitlers lässt sich aus herrschaftssoziologischer Sicht als Manifestation der Handlungslogik und Eigendynamik der charismatischen Herrschaft erklären. Mehrere soziale Mechanismen wirkten daran mit, für die zweierlei grundlegend ist: Zum einen greifen Ursachen und Wirkungen ineinander und kehren das Kausalverhältnis um, wobei ein zirkuläres Interaktions- und Stimulationsmuster deutlich wird. Zum anderen zeitigen diese Wechselwirkungen und Rückkopplungen selbstverstärkende Effekte, die sich in beiden historischen Fällen in einer radikalisierenden Eskalation der Handlungsziele, der politischen Gewalt und der revolutionär-destruktiven Dynamik zeigten. Die Entstehung, Entwicklung und der Untergang der faschistischen Regime lassen sich freilich nicht monokausal erklären. Max Webers Idealtypus der charismatischen Herrschaft kann aber einen gehaltvollen Beitrag dazu leisten. Dieses Theorem weiter zu entwickeln und stärker für die Analyse der faschistischen Diktaturen des 20. Jahrhunderts zu nutzen, bleibt ein Desiderat und eine Herausforderung für die Totalitarismus- und Diktaturforschung.

³¹ Vgl. Peter Hoffmann, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart ²1992.

DIE ENTSCHÄRFUNG DER DEUTSCHEN FRAGE



Zeitgeschichte im Gespräch, Band 19

2014, 131 Seiten

Broschur 978-3-486-72476-9 € 16,95

ebook 978-3-486-85636-1 € 16,95

print + eBook 978-3-486-85637-8 € 29,95

Mitte der 1960er Jahre trat der Ost-West-Konflikt in eine neue Phase ein. Auf die Konfrontation im Kalten Krieg folgte die antagonistische Kooperation in der Ära der Entspannung. Die Bundesrepublik leistete einen wesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung: Sie entschärfte die deutsche Frage, indem sie die territoriale Nachkriegsordnung respektierte. Gottfried Niedhart analysiert die Schlüsselrolle der Bundesrepublik im europäischen Entspannungsprozess, der im Verständnis der Großen wie auch der sozial-liberalen Koalition der Überwindung des Status quo dienen sollte. Zugleich beleuchtet er die Politik des Warschauer Pakts, der zwar kein monolithischer Block war, dessen Mitgliedstaaten aber im Gegensatz zur Bundesrepublik Entspannung als Mittel zur Bewahrung des Status quo verstanden.

Gottfried Niedhart ist emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Universität Mannheim.